

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 44.

KÖLN, 29. October 1859.

VII. Jahrgang.

Inhalt. Musicalische Früchte, gebrochen in dem heissen Sommer 1859 in der Thermenstadt Wiesbaden. Von W. W. — Aachen (Beginn der Abonnements-Concerte). Von N. — Erstes Gesellschafts-Concert in Köln im Gürzenich. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Schiller-Fest — Mülheim a. d. Ruhr, Concert — Kassel, Dr. Louis Spohr † — Frankfurt a. M., Fräul. Francisca Veith — Potsdam, J. C. Schärtlich † — Paris, Normalstimmung, Schiller-Fest — London, Earl von Westmoreland †).

Musicalische Früchte, gebrochen in dem heissen Sommer 1859 in der Thermenstadt Wiesbaden.

In der That, das war ein blüthenreicher musicalischer Sommer, ein an Früchten, sogar an Südfrüchten, reich gesegneter Herbst. Es liesse sich wohl nicht so leicht eine zweite Stadt finden, in welcher verhältnissmässig so viel Töne gerade während der schönen Jahreszeit erklingen, als in dem nassauischen Nizza. Dieser Umstand erklärt sich allerdings nur in der grossen Bestimmung, welche dieser paradiesische Garten, dieses Eden, dieses Eldorado als Zufluchtstätte so vieler Müden, Gesunden und Kranken, Zerstreung wie Aufregung Suchenden auf unserem Planeten hat.

Die nie rastende Oper beschenkte uns mit Flotow's „Alessandro Stradella“ mit Herrn Prelinger als Alessandro, Herrn Abich als Bassi, Fräul. Barth als Leonore, Herrn Simon und Herrn Auerbach als Malvoglio und Barbarino. Als neu für hier war „Des Teufels Antheil“ von Auber mit Fräul. Frassini als Carlo Broschi und Herrn Schneider, dem bekannten gediegenen Oratoriensänger, als Rafael, Fräul. Herbold als Casilda, Herrn Abiger als Ferdinand VI. und Frau Hagen als Maria Theresia. Die Musik ist als Auber'sche bekannt. Die Oper war gut einstudirt. Dann hatten wir Halévy's „Jüdin“ mit Herrn Auerbach als Eleazar, Fräul. Lehmann als Recha, Fräul. Tipka als Prinzessin, Herrn Lipp als Cardinal und Herrn Prelinger als Herzog Leopold. Die gute Besetzung dieser Oper, in welcher die Genannten recht an ihrem Platze sind, stellt die wirksame Aufführung derselben niemals in Frage. Für Herrn Auerbach ist die Rolle um so geeigneter, als sein feuriges Spiel eine nicht unwesentliche Unterstützung seines Gesanges ist. Der „Liebestrank“ von Donizetti mit Fräul. Frassini als Adina, Herrn Prelinger als Nemorino, Herrn Simon als Belcore und Herrn Abiger als Dulcamara entzückt das Publicum durch seine Komik nicht minder, als

durch die Leistungen des Fräul. Frassini, welche für jede Oper ein Magnet ist. Fräul. Frassini erfreut in dieser Oper das Publicum mit einer kleinen Beilage, dem bekannten Walzer von Luigi Venzano, mit dem sie Herzen, Füsschen und Hände in Bewegung setzt. An demselben Abend sah ich ein komisches Ballet, „Das schlecht bewachte Mädchen“, von dem Balletmeister Opfermann in Scene gesetzt. Es ist recht unterhaltend und erreicht aufs vollständigste seinen Zweck. Herr Opfermann jun., Fräul. Rosa Opfermann und Herr Opfermann (Vater) excelliren darin und haben recht artige Gelegenheit, ihr Talent zu bekunden. Immerhin bleibt es sehr zu bedauern, dass die eben genannte Familie mit dem 1. October die hiesige Bühne verlassen hat. Sie ist am Stadttheater zu Frankfurt auf ein Jahr engagirt worden. Herr Opfermann jun. ist ein ganz bedeutender Tänzer, und ihm vollkommen ebenbürtig ist seine Schwester, Fräul. Rosa Opfermann.

Der Barbier von Sevilla ist wieder eine willkommene Arena für Fräul. Frassini, die als Gesang-Einlagen einmal eine Arie von Donizetti, ein Schweizerlied von Nina Eschborn und den Ricci'schen Walzer brachte. Auch Norma passirte wieder die Bühne, in welcher Herr Franosch als Orovist neu war. Herr Franosch war noch zu wenig beschäftigt, als dass ich ein Urtheil über seine Leistungen wagte; indess könnte man vorläufig sagen, dass seine Stimme eine gewisse Härte und Schärfe besitzt, welche noch einer grösseren Ausgleichung Platz machen muss. Ausser der saftigen Südfrucht „Rigoletto“, von der das Publicum mehrere Male ass und sich daran gesättigt zu haben scheint, brachen wir noch eine andere, fast giftige, Betäubung und Erbrechen erregende; wir meinen die jungfräuliche Oper „Violetta“ (*La Traviata*), in welcher die Musik so keusch ist, als das pikante Sujet. Verdi ist bekanntlich der Erzeuger dieser entarteten, ausschweifenden, fessellosen, ja, wollüstigen Musik, die eine Herabwürdigung aller Kunst ist und ein Faustschlag ins Gesicht aller Aesthetik, ja, jedes

natürlichen Gefühls. Das hier stabile Publicum hat bereits über diese beiden Opern zu Gericht gesessen und sie mit Recht „Bord..opern“ benannt. Es wäre nicht ungerechtfertigt, wenn sich an einem schönen Abende bei Vorführung einer dieser sauberen Schwestern im Musentempel eine deutsche Volks-Justiz ins Mittel legte, diese Musik aus Stadt und Land zu verjagen. Wir unsererseits bedauern sehr, dass Fräul. Frassini ihre herrlichen Mittel zu solcher Musik verwendet. Fräul. Frassini strebt sichtbar nach dem Lobe, dass sie in jeder Musikgattung singen könne; sie leistet auch fast gleich Grosses in der komischen wie in der grossen Oper; aber warum muss sie denn die Hand nach einer solchen Partitur ausstrecken, sie, ein deutsches Mädchen *)? Ungleich grösseres Lob verdient sie, wenn sie ihr Repertoire mit Rollen wie die der Elsa im Lohengrin erweitert.

La Traviata ist noch durch eine Kranken- und Sterbescene (im letzten Acte natürlich) bemerkenswerth, die anzusehen und anzuhören etwas so Widerliches und Peinliches ist, wie wir noch nie empfanden. Wir haben Fräul. Frassini als Leonore im Troubadour nicht gehört, da wir vom vorigen Jahre her noch genug an dieser Oper hatten. — Im Lohengrin gab auch Fräul. Tipka die Elsa, und ihre Auffassung und Ausführung dieser Partie verdient grosses Lob.

Wenn wir noch länger von der Oper reden, so ist es nur noch um eines in der Theaterwelt populären Namens willen: Karl Formes.

Karl Formes steht als Sänger und Darsteller auf jener Stufe, wohin Genialität einen Künstler stellt; er ist ein geborener Künstler, wesshalb ihn die ausserordentlichsten, allgemeinsten Erfolge begleiten werden, wie der Schatten seinen Körper. Auch er bekundet jene Vielseitigkeit, die der Frassini eigen ist; Formes ist von gleich grosser Wirkung in der *Opera buffa*, wie in der *Opera seria*. Er war von der herzoglichen Intendanz für fünf Gastrollen engagirt, zu welchen indess noch eine letzte Gastdarstellung (13. September) und noch eine Gastdarstellung „auf vielseitiges Verlangen“ (18. September) kam.

Sein erstes Auftreten war im „Robert“ mit Fräul. Frassini als Isabella, Herrn Auerbach als Robert, Fräul. Lehmann (Alice), Herrn Peretti (Raimbaud). (Erhöhte Eintrittspreise fanden beim jedesmaligen Auftreten von Formes, wie von der Frassini Statt; kein Abonnement während der Saison.) — Die zweite Gastdarstellung war Figaro in der gleichnamigen Oper, mit Fräul. Frassini als Susanne; die dritte Rolle war Marcel; die vierte eine Wiederholung des Figaro; die fünfte Rolle nochmals Marcel, mit Fräul. Frassini

als Valentine, Herrn Auerbach als Raoul, Fräul. Tipka (Margarethe), Herrn Abiger (Gouverneur des Louvre, Graf von St. Bris), Herrn Simon (Graf von N vers). Die letzte Gastdarstellung war sein Leporello, mit Fräul. Frassini als Donna Anna, Herrn Simon als Don Juan, Herrn Franosch (Gouverneur), Fräul. Tipka (Donna Elvira), Herrn Schneider (Don Ottavio), Fräul. Barth (Zerline), welche Oper wenige Tage nachher auf vielseitiges Verlangen wiederholt werden musste. Herr Formes sang also sieben Mal, und zwar jedes Mal mit seiner rheinländischen Schwester, Fräul. Frassini. Das Haus war jedes Mal zum Erdrücken voll, der Beifall ein eben so erdrückender für beide Künstler, dessen sie sich wohl noch in ihren ältesten Tagen erinnern dürften.

Herr Formes, welcher sich hier am Fusse des Neroberges, der alljährlich ein köstliches „Nass“ liefert, häuslich, ja, grundlich niedergelassen hat, beabsichtigt einem *on dit* zufolge eine zweite Reise nach dem fernen Westen.

Den Schlussstein der Gastdarstellungen des Fräul. Frassini, welche vom 3. Juli bis zum 9. October 29 Mal aufgetreten ist, legte ihre Elsa von Brabant im Lohengrin. Es ist diese Vielseitigkeit der verehrten Künstlerin wirklich erstaunenswerth; auch hier genügte sie nicht allein allen Anforderungen, die der Componist und Dichter an die Sängerin und Darstellerin der Elsa macht, viel mehr noch, als das: sie verlieh dieser Gestaltung so viel Innerlichkeit, Reinheit und Erhabenheit, dass Wagner sagen würde, so habe Elsa seiner Seele vorgeschwebt. Um der Abschiedsrolle des Fräul. Frassini vielleicht noch mehr Charaktereinheit und Glanz zu verleihen, hatte man eigens Herrn Schnorr vom grossherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe eingeladen, um die Rolle des Lohengrin zu übernehmen. Das ist ein Tenor, wie man ihn sich wünschen kann: natürliche Kraft und Gleichheit einer Stimme, die ohne die leiseste Anstrengung, ohne Laufen und Jagen über die Bühne, ohne alles Arm- und Kopfwerfen einen Ton hören lässt, der neben seiner räumlichen Kraft alles Harte, Gepresste und Gedrückte ausschliesst. Der ganze Umfang der schönen Stimme scheint Ein Register zu sein. Jeder Ton des Herrn Schnorr ist ein Brustton. Sein Spiel war edel und wahr, meist jedem Haschen nach Effect fremd. Dabei ist Herr Schnorr eine grosse, imponirende Gestalt; er soll erst 24 Sommer zählen, wie ein hiesiges Blatt sagt, und in Dresden mit 4000 Thlr. engagirt sein. Sein Costume konnte uns im zweiten Acte nicht zusagen; es erinnert fast zu sehr an den Meyerbeer'schen Propheten. Er sah zu sehr aus wie eine Art Oberpriester, wie ein Fürst, der zugleich ein hohes geistliches Amt verwaltet. Allerdings wird Herr Schnorr dieses Costume durch Wagner's Idee von dem heiligen Gral und dessen zu solchen zarten Missionen verwandten Rittern zu rechtfertigen wissen.

*) Hat sie denn das Repertoire bei dem Hoftheater in Wiesbaden zu bestimmen?
Die Redaction.

Ausser der bekannten Besetzung muss ich noch von Herrn Abiger reden (Heerrufer des Königs), welcher eine kräftige Bassstimme besitzt, dabei eine reine, feste Intonation. Einen besseren Heerrufer hatte Nassau noch niemals.

Wenige Tage vorher hatte zum Vortheil des Fräul. Frassini eine in Bezug auf Mannigfaltigkeit ausserordentliche Vortellung Statt gefunden; auch hier bot jede Leistung der Künstlerin Vorzügliches. Verwelkten die Blumen nicht, welche der genialen Künstlerin während des Sommers, vorzüglich aber an diesem und den letzten Abenden ihres Auftretens, gespendet wurden — Fräul. Frassini dürfte sich ein eigenes Blumenhaus oder so eine kleine Blumengärtnerei anlegen, um sie mit Erinnerungen der Liebe an ein durch sie entzücktes Publicum mit Musse betrachten zu können. Das dankbare Publicum verliess in einem Rausche des Enthusiasmus das Haus. Wir müssen auch mit Freude bekennen, dass sämtliche Leistungen des Fräul. Frassini unübertrefflich waren, trotzdem, dass man versichert, die Künstlerin sei an jenem Abende leidend gewesen.

Zu Anfang Octobers kehrte die Theater-Maschine wieder in ihr gewohntes Geleise zurück, um den Winter-Cursus zu durchlaufen.

Eine übersichtliche Musterung der Concerte mag meinen diesmaligen Quartalbericht abschliessen.

Die grösseren Bäder spielen in der Geschichte der Gegenwart eine Rolle; sie concentriren während der so genannten Saison ein artiges und nach vielen Seiten hin höchst interessantes, zu Studien anregendes und über Studien Aufschluss gebendes Stückchen Menschenleben, ein Stückchen Welt im engeren, dafür aber auch desto übersichtlicheren Rahmen. Die da Heilung und Gesundheit Suchenden und ernstlich Erstrebenden bilden ein gar kleines Häuflein, und alljährlich desertiren von ihnen viele in das bei Weitem grössere bunte Lager. Vergnügen, Zerstreung, Aufregung und Erregung, das ist die Parole der Mehrzahl der Bade- oder richtiger der Spielgäste.

Da nun Sing- und andere Vögel, Lockvögel u. s. w. nicht ausreichend sein würden, den Hain der Wonne und Lust zu bevölkern, so verabsäumt es die Leitung der Festlichkeiten nicht, Künstler und Künstlerinnen herbei zu ziehen, um Gold und Lorbern, wenigstens aber Blumen in ihren Schooss zu schütten, den theilweise wieder zu leeren ihnen von Mittags 11 bis Abends 11 Uhr frei gegeben ist. Also: Herbei, herbei!

„Entzückung dringt durch alle Sinne,
Gewahr' ich diesen Dämmerchein:
Dies ist das Zauberreich der Minne,
In den Cursaal drangen wir jetzt ein!“ (Tannhäuser.)

Da hatten wir von Mitte August an, nachdem schon ein ganzes halbes Dutzend oder mehr Concerte Statt ge-

funden hatte, ein „groses Concert“, gegeben von dem auf dem Programm sich berühmt nennenden eilfjährigen Pianisten und Componisten (?) Henri Ketten, unter Mitwirkung von Mad. Cambardi, Sängerin der italiänischen Opernwirtschaft zu Paris, und Herrn Seligmann, des Violoncellisten. Herr Seligmann spielte ein *Morceau de Concert sur la Juive* und ein *Rondo du Concerto de Violoncelle, dédié au Roi de Hollande*, und „violoncelle“ auch noch „Die schönsten Augen“ als *Nocturne sur la Mélodie de Stigelli*. Der eilfjährige Pianist-Componist spielte ein von ihm componirtes *Nocturne*, Thalberg's *Grande Fantaisie sur la Sonnambule* und mit Orchester-Begleitung Mendelssohn's *Capriccio*, Op. 22. Die Leistungen des talentvollen Knaben sind ausserordentlich; allein wenn der eigene Vater sein Kind öffentlich auf Placaten und Programmen berühmt und es einen Componisten, dazu noch einen „berühmten“, nennt, so verdient das Kind Bedauern und — einen Vormund.

Dann gab Herr Haas, königlich hannover'scher Hof-sänger, unter Mitwirkung von Fräul. Lehmann, Fräul. Octavie Caussemille und Herrn Vivier aus Paris, ein Concert. Die gutmüthige und niemals mit Dank oder Blumen-spenden noch Hervorruf belohnte Militärmusik eröffnet gewöhnlich den Concert-Reigen, der in zwei Hälften zerfällt. Dass diese Hälften immer ehelich oder auch nur ehrlich einander angetraut wären, kann man nicht sagen. Herr Haas gefällt sich bekanntlich in sentimental, auf das empfängliche Frauenherz wirkenden Liedern, besitzt aber noch immer einen schönen Bariton. Fräul. Caussemille clavierte *La Sonnambula* von Leybach, *Le berceau des fleurs*, von ihr selber comprimirt und compromittirt, und ein *Souvenir d'Othello* von Goria. Herr Vivier machte in einem *Morceau pour Cor* seine bekannten Kunststücke; er gab mit seinem Horn, oder besser gesagt: durch sein Horn, zuweilen drei und vier Töne zugleich von sich; aber mit diesen hornigen Harmonieen oder gehörnten Phantasieen setzt man einem guten deutschen Hornisten so leicht kein Horn.

Später kam Herr Ferdinand Ludwig, Pianist, mit Fräul. Ottilie Schmitz, von vielen Hoftheatern entfernt wohnend, Herr H. Wieniawski und Herr Jakob Franco-Mendes. Herr Ludwig spielte Chopin's *Po-lonaise in D-moll* und von sich selber slawische Träume und ein Schweizerlied, eine Erinnerung von Joachim Raff. Herr Mendes-Franco phantasirte und melodirte; Fräul. Schmitz weinte eine Arie aus der „Schöpfung“, für die — und die für — sie nicht geschaffen scheint, ein Lied von ihrem Herrn Vater und 's Sträusli von irgend einem Haas. Herr Wieniawski, nun ja, das ist ein Geiger *par excellence!* er phantasirte über Othello-Motive von Ernst und über *Airs russes*, dass es eine Lust war.

Darauf gab oder schenkte Herr Maximilian Wolff, Solo-Violinist von Frankfurt am Main, ein Concert. Fräul. Barth sang das „Veilchen“ von Mozart, die „Post“ von Schubert und mit Herrn Schneider einen Zweigesang von Rossini. Herr Wolff spielte das Mendelssohn'sche Violin-Concert wahrhaft meisterhaft, und mit Herrn Lux aus Mainz eine Sonate für Piano und Violine im edelsten, schönsten Vortrage. Herr Wolff ist ein höchst sauberer Geiger, rein und gross wie die Unschuld. Sein Genius möge ihn nie verlassen!

Etwas später gab ein Zitherspieler, Herr Miller, ein Glied vom hiesigen Opernkörper, ein Concert. Darin spielte Herr Pallat (der ständige Begleiter sämtlicher Concerte) *La danse des fées* von Willmers; Fräul. Frassini sang eine Arie aus dem Elias, Herr Schneider zwei Lieder, Herr Karl Formes einen Meyerbeer'schen „Mönch“ und mit Fräul. Frassini und Herrn Schneider ein Terzett aus Lucrezia.

Herr Miller — er musste doch auch etwas thun — zitherte drei Piecen, und Fräul. Schönchen zitherte ebenfalls mit Herrn Miller gemeinschaftlich einen Ländler. Das war erzitternd schön!

Eine Woche später gab's wieder ein grosses, ganz grosses Concert zum Besten des hiesigen Verschönerungs-Vereins. Herr Hof-Concertmeister Dr. Barth von hier hatte die Mühe auf sich geladen, das Concert zu arrangiren; sein Name prangte an der Spitze eines mehr als mannhohen Anschlagzettels [das eingesandte Exemplar misst vier Ellen]. Nach ihm las man nebenher die unbedeutenderen Namen: Fräul. Frassini, Herr Karl Formes, Herr Alfred Piatti aus London und Herr G. Nacciarone aus Neapel. Fräul. Frassini sang eine Arie aus Torquato Tasso von Donizetti und einen Walzer von Balse; Herr Piatti säuselte über *La Sonnambula* auf dem Violoncell und souvenirte sich, Linda di Chamouni gehört zu haben; Herr Formes läutete die Glocken von Hölzl und sang die Arie aus dem Barbier; Herr Nacciarone aber erging sich in Liszt'schen Erinnerungen an Norma und phantasirte, sich nach Naples träumend, in Erinnerungen an seine glückliche Heimat. Grosse Bravour! Auch er ein Helden-Tastenschläger. Ein Secretär begleitet ihn auf seinen ruhmbekränzten Pfaden durch die Auen der deutschen Barbaren.

In einem anderen Concerte zeigte sich Herr Heinrich Schönchen aus München als einen gediegenen, vorzüglichen Clavierspieler, ohne ein Helden-Tastenschläger zu sein.

Am 7. October wurde der Schlussstein der Concert-Saison gelegt mit einem Concerte, in welchem ausser den bekannten Namen: Fräul. Frassini u. s. w., auch ein Violin-spieler Taborowsky, ein Russe, auftrat. Fräul. Frassini, Herr Schneider und Herr Simon sangen ein Terzett aus

den Lombarden von Verdi; Fräul. Frassini noch eine Polacca aus dito; Herr Schneider mit schönem Tone und gutem Vortrage Beethoven's Adelaide. Er vergriff jedoch beide Tempi; denn er sang beide Sätze zu langsam. Der letzte Satz entbehrte deshalb eines gewissen Schwunges. Herr Taborowsky, welcher das Conservatoire zu Brüssel absolvirt hat, dort unter Damcke Composition studirte, so wie bei Léonard im Violinspiel sich ausbildete, ist im Besitze einer sehr grossen Technik und zeigt viel geistige Auffassung in seinem Vortrage. Wir möchten sagen, er überstürzte sich oft selber durch ein zu fesselloses Feuer. Er spielte das Adagio und das erste Allegro des ersten Concertes von Vieuxtemps mit Kundgebung bezeichneter Eigenschaften. Man kann sein Spiel im engeren Sinne des Wortes die belgische Schule nennen, welche wir jedoch der Spohr'schen oder deutschen Schule unterordnen. Herr Taborowsky spielte das Vieuxtemps'sche Concert mit grossem Applaus, so wie auch die *G-dur*-Romanze von Beethoven und eine kleine Composition von ihm: *Les Clochettes*. Es wurde ihm nach jeder Nummer die Ehre und Auszeichnung des Hervorrufs zu Theil. Herr Taborowsky beabsichtigt, sein Vaterland mit der Violine zu durchmessen; der Erfolg dürfte ihm gewiss sein. Wir hatten Gelegenheit, eine Menge kleinerer und grösserer Compositionen des Herrn Taborowsky durchzusehen, welche alle von grossem Talente zeugen. Herr Capellmeister Hagen begleitete sämtliche Nummern am Piano.

Ich kann nicht unterlassen, am Schlusse meines Berichts Ihnen zu erzählen, dass in Homburg ebenfalls ein reges Musikleben herrscht. Geben Sie nur Acht! In einem Garten-Concerte hörte ich Nummern aus dem Propheten, der Martha, dem Liebesmahl der Apostel von R. Wagner und zum Schluss eine Polka. Das Orchester, welches ein Streich-Orchester ist, steht unter der zweihauptigen Direction der Herren Garbe und Koch. Allein Homburg hat auch eine deutsche Bühne! O, hier fehlen mir Worte und Pinsel, um Ihnen eine Skizze davon zu geben! Auf einem Hofe steht ein scheunenartiger Bau, an dessen Giebel eine Lyra prangt, ziemlich grob geschnitzt, aber jedenfalls frisch und neu, wesshalb sie bedeutend gegen die Umgebung absticht. Aber nun der Zuschauerraum — die Bühne! Auf nackter Mutter Erde stehen Bänke, vor dem Orchester, das durch einen Flügel repräsentirt wird, Stühle. Dem Ganzen gibt Eine Hängelampe, über dem Flügel angebracht, eine glänzende Erleuchtung. Neben dem wurmstichigen Souffleurkasten stehen an jeder Seite drei Beleuchtungs-Apparate, die beschrieben zu werden verdienen. Vielleicht nehmen einige Bühnen-Directoren Beispiel daran. Also die erwähnten Apparate bestehen aus einer einen Fuss hohen Blechplatte, die auf einem kleinen, ungehobelten,

rohen Holzklötzchen befestigt ist, welches besagte Holzklötzchen eben gross und schwer genug ist, um an jeder Seite der Platte ein Talglicht aufzunehmen, eines für die weitere Erhellung des Zuschauerraumes, eines für die Beleuchtung der Bühne; beregtes Talglicht wird sehr praktisch in einen eisernen Stift gesteckt, der in das Holzklötzchen eingetrieben ist. Alles Weitere ist im schönsten Einklange mit diesen Einrichtungen. Ich schritt ernsten Geistes über diese Bühne, auf der ich mich ein Riese dünkte, nahm auf einem schwachbeinigen Stuhle Platz, warf einen Blick in die Coulissen: da stand ein Kreuz, dort hing ein Säbel, da lag ein musterhaft eingedrückter Hut und dergleichen kostbare Utensilien zur würdigen Vorführung des deutschen Schauspiels in Homburg vor der Höhe! Es war am 1. September 1859, als Herr von Duval, der Director der Gesellschaft, sein Benefiz hatte. Es sollten die Reise-Abenteuer des von Münchhausen gegeben werden, und am Fusse des Zettels fand ich erröthend folgende Worte: „Sehr geehrte Kunstfreunde! Während dieser Saison waren die Geschäfte von der Art, dass ich ein bedeutendes Deficit erlitt; bitte daher, in dieser Vorstellung mich mit Ihrem zahlreichen freundlichen Besuche zu beehren, wobei ich Ihnen die Versicherung geben kann, dass durch diese Posse, welche aller Orten mit dem besten Erfolg aufgenommen wurde, ein gewiss heiterer Abend geboten wird. Mich Ihrer Huld und Gewogenheit empfehlend, zeichne ich mich in Hochachtung Ihr ergebenster A. v. Duval, Director.“

Und am 7. Juli folgendes Stil-Pröbchen desselben deutschen Theater-Directors: „Möge ein hochgeschätztes und geehrtes Publicum manches zu wünschen übrig, durch meine Gesellschaft, welche — —, und durch welche — — ich die schönste Abwechslung zu bieten im Stande bin, vergessen und mir zu der schönen Hoffnung Raum lassen, dass sich der Besuch von Tag zu Tag steigern wird.“ — Ich höre, das Publicum habe ihm bis zu Ende „Raum genug“ gelassen.

Solche Wunderdinge kommen Ihnen wohl unerwartet vor aus den berühmten Taunusbädern? Ich sagte Ihnen ja, sie concentriren ein merkwürdiges Stückchen Menschenleben. Aber die Kugel rollt auf der Roulette fort und fort, Russen und Franzosen lachen über uns und machen „unter des deutschen Bundes schützenden Privilegien“ ihr Spiel. Was wollen Sie mehr? *Rien ne va plus!*

Wiesbaden, im October 1859.

W. W.

A u s A a c h e n .

Unsere Abonnements-Concerte haben unter sehr glücklichen Auspicien begonnen; niemals ist die Zahl der Abonnenten so gross gewesen, wie in diesem Jahre. Die vier Riesen, welche seit langen Jahren das Gewölbe unseres Cursaales auf ihren Schultern tragen, machten grosse Augen, als sie bei dem Concerte am 21. October die zahlreiche Zuhörerschaft laut nach einem grösseren Saale verlangen hörten, der mit dem hiesigen Sinne für Musik in richtigerem Verhältnisse stände. In ihren Mienen war zu lesen: „So lange haben wir diesen Versammlungsort aller Nationen gehütet, die zur Zeit der Roulette seligen Andenkens euch ihr schönes Geld hieher brachten, und jetzt sollen wir nicht mehr genügen! Wir haben es uns so angelegen sein lassen, eure Ohren zu entzücken, euren Gaumen zu kitzeln und euren Geschmack zu läutern, eure Füsse in Bewegung zu setzen — ja, meine Damen, einer grossen Anzahl von Ihnen die theuren Hälften zu verschaffen, in deren Besitze Sie ohne Zweifel unendlich glücklich sind: und Sie, gerade Sie lehnen sich am meisten gegen uns auf und verlangen für die furchtbare Peripherie Ihrer Reif-, Haar- und Stahlröcke zehn Quadratsuss Raum mehr, als Ihnen von Rechts wegen zukommt und wir Ihnen bieten können! O schwarzer Undank!“

Trotz alledem haben die Aachener doch nicht Unrecht; das Concert am Donnerstag hat gezeigt, dass der Saal zu klein ist; viele Abonnenten haben in den anstossenden Zimmern ein Unterkommen suchen müssen.

Freilich hat an diesem Abende wohl Frau Clara Schumann eben so sehr eine besondere Anziehungskraft geübt, als auch dem Concerte selbst einen besonderen Glanz verliehen. Alles strömte herbei, um die grosse Künstlerin als Dolmetscherin von Mozart's Genie in dessen *D-moll*-Concert zu hören, wozu sie sich glänzende Cadenzen componirt hatte, von denen besonders die in den letzten Satz eingelegte in Bezug auf Stil bemerkenswerth war. Sie hat uns gezeigt, dass sie den reinsten Grad der Virtuosität repräsentirt. Der Beifall war der Künstlerin würdig, eben so nach Chopin's Impromptu in *Cis-moll* und nach dem Schlummerlied von R. Schumann. Vorzüglich entusiastmirte sie jedoch das Publicum durch die Gavotte von Bach, die sie auf stürmisches Verlangen der Zuhörer wiederholte.

Unser Orchester hat unter der geschickten Leitung des Herrn Wüllner sich neue Lorbern errungen; die Ausführung der Sinfonie Nr. 1. in *C-dur* von R. Schumann und der Leonoren-Ouverture Nr. 2 von Beethoven war vortrefflich; man kann sagen, sie liess nichts zu wünschen übrig. Diese ausgezeichneten Leistungen stellten die Aufführung des 115. Psalmes von Mendelssohn

etwas in Schatten, welche, ohne dass eigentlich Rügenwerthes aufgefallen wäre, doch den Schwung und den Aplomb vermissen liess, an welche uns der Chor sonst gewöhnt hat.

Erstes Gesellschafts-Concert in Köln

Im Gürzenich,

unter Leitung des städtischen Capellmeisters Herrn Ferd. Hiller.

Dinstag, 25. October 1859.

Programm. I. Theil. 1. Overture zu Euryanthe von C. M. von Weber. 2. *Ave verum corpus* von W. A. Mozart. 3. Concert für Pianoforte in *G-dur* von L. van Beethoven (Frau Clara Schumann). 4. „Höre, Israel!“ Sopran-Arie von F. Mendelssohn (Fräul. Charlotte Beste). 5. Scherzo in *H-moll* von Chopin, Gavotte von J. S. Bach für Pianoforte. — II. Theil. Lobgesang. Sinfonie-Cantate von F. Mendelssohn.

Die Gesellschafts-Concerte haben wieder begonnen. Der grosse Saal des Gürzenich hat sich durch reiche Vergoldung und malerische Färbung an den Säulen und Spitzbogen und an der Decke verschönert; auch die Zurückschiebung der Tonbühne ist als eine Verbesserung anzusehen, da sie die Akustik nicht zu beeinträchtigen scheint und die Architektur des Saales noch besser dadurch hervortritt.

Die Gesamtkräfte der ausführenden Künstler und Dilettanten bestehen wie früher im Chor aus der Verbindung sämtlicher Gesangsvereine mit Hinzuziehung einzelner stimmbegabter und musicalisch gebildeter Sängerinnen und Sänger, auch wenn sie nicht Mitglieder irgend eines Vereins sind, so dass der Chor der Concert-Gesellschaft ein für sich bestehender ist, der an 250–300 Mitwirkende zählt. Bei der Instrumental-Partie bildet das städtische Orchester das Fundament; es wird durch hiesige Künstler und Dilettanten und zum Theil auch durch auswärtige verstärkt und repräsentirt einen stattlichen Körper von 24–30 Violinen, unter Anführung der beiden Concertmeister Herren Grunewald und von Königslöw, und verhältnissmässiger Besetzung der übrigen Instrumente.

Beide Tonkörper, der Chor und das Orchester, haben uns gleich im ersten Concerte die erfreuliche Ueberzeugung gegeben, dass sie trotz der Sommer-Pause keineswegs zurückgegangen, sondern im Gegentheil vorangeschritten sind — Resultat der eifrigen Theilnahme an den Uebungen der Akademie und des städtischen Gesang-Vereins unter Leitung des Herrn Musik-Directors Weber und des Herrn Breunung, und im Orchester der gründlichen musicalischen Bildung und der zum Theil ausgezeichneten technischen Leistungsfähigkeit der Mitglieder, der neu eingerichteten zweimaligen Proben in der Woche, die durch den Mangel eines Operntheaters ermöglicht worden sind, und der trefflichen Leitung des städtischen Capellmeisters Herrn F. Hiller.

Weber's Euryanthe-Overture wurde sehr gut ausgeführt, sowohl mit Kraft und Schwung, als mit Zartheit und sanftem Ausdruck da, wo sie hin gehören. In Mozart's *Ave verum* zeigte der Chor den schönen, vollrunden Gesamtton, der ihm eigenthümlich und in der That von bezaubernder Wirkung ist.

Frau Clara Schumann spielte das *G-dur*-Concert von Beethoven und dann im zweiten Theile die oben genannten kleineren Stücke, denen sie, durch den Hervorruf nach der Gavotte bewogen, noch ein Stück aus Chopin's nachgelassenen Compositionen hinzufügte. Ueber das hohe Talent der genialen Frau, so wie über ihre eminente technische Fertigkeit, den wundervollen Anschlag, die zarte Schattirung des Vortrags u. s. w. herrscht in der Kunstwelt nur Eine Stimme, und auch die gegenwärtigen Leistungen der Künstlerin berechtigen vollkommen zu dem Lobe, von welchem diese Stimme wiederhallt. Anders verhält es sich mit der Auffassungs- und Vortragsweise im Ganzen, welche Frau Schumann den classischen Compositionen, namentlich den Beethoven'schen, angedeihen lässt; über diese sind die Stimmen sehr getheilt. Je höher Clara Schumann steht, je gefeierter ihr Name und ihr Beispiel ist, desto strenger müssen an ihre Leistungen die Forderungen einer Kritik gelegt werden, die über den Künstler nicht das Kunstwerk, über die Virtuosität nicht die Composition vergisst. Wir haben schon öfter uns gegen die Uebereilung der Tempi in classischen Compositionen durch die neueren Virtuosen erklärt, glaubten jedoch, als wir zuletzt vor einigen Jahren Frau Schumann hörten — in einem in jeder Hinsicht vortrefflichen Vortrage des *G-moll*-Concertes von Mendelssohn —, dass diese Künstlerin von der fieberhaften Aufregung, durch welche sie sich zuweilen hinreissen liess, zurück gekommen wäre. Indess vernahmen wir späterhin von mehreren Seiten, namentlich aus Wien, neuerlich auch wieder aus London, Entgegengesetztes. Mit Bedauern haben wir in dem Concert am 25. d. Mts. die Erfahrung gemacht, dass die Stimmen aus Wien und London Recht haben: wir gestehen, dass wir die classische Ruhe, die wir für die Hauptbedingung des künstlerisch vollendeten Vortrags halten müssen, nicht bloss bei dem Beethoven'schen Concerte, sondern selbst auch bei den Musikstücken von Chopin und Bach vermisst haben. Der erste Theil des Chopin'schen Scherzo wurde durch eine fabelhafte Rapidität unfassbar selbst für Musiker, wenn sie die Composition nicht genau kannten, geschweige denn für das Publicum. Es ist, besonders in einem grossen Saale (namentlich im Gürzenich, wo überhaupt schon das Pianoforte mit den ungeheuren Raum-Verhältnissen zu kämpfen hat), nicht anders möglich, als dass bei einem so rasend schnellen Tempo die Deutlichkeit des Spiels leidet. Bei der Gavotte liess die reizende Ausführung über das Tempo hinwegsehen, dessen Bewegung doch auch noch Maass hatte. Der erste Satz des *G-dur*-Concertes verlor aber durch das zu schnelle Tempo einen Haupttheil seines bezaubernden Reizes, und wir müssen die Auffassung desselben geradezu für verfehlt erklären. Wenn es so fortgeht mit dem Vergreifen der Tempi bei Beethoven, wie die Mehrzahl der heutigen Clavierspieler, auch der Sinfonie-Dirigenten, es angefangen hat, so werden wir bald eben so bedauern müssen, dass Niemand mehr Beethoven in seinem Geiste reproduciren kann, wie wir bereits längst bedauern, dass Keiner mehr so schreiben kann, wie er. Der fragliche Satz ist *Allegro moderato* bezeichnet, und sein Vierviertel-Tact enthält in den meisten Passagen Sechszehntel-Triolen und Sextolen, die sogar oft in Zweiunddreissigstel übergehen — also äussere Wahrzeichen genug für das richtige Tempo, abgesehen von dem inneren Charakter, der nirgends zu Hast und Aufregung berechtigt, im Gegentheil in einer, ich möchte sagen: seligen Ruhe des künstlerischen Ebenmaasses sein eigenthümlich schönes Gepräge hat. Der Vortrag der ersten fünf Tacte, in welchen das Pianoforte allein das Haupt-

motiv erklingen lässt, ist entscheidend für die Auffassung des ganzen Satzes. Beethoven schreibt darunter *piano* und *dolce*; es liegt darin ein „süßes“ Gefühl der Befriedigung, in welchem die sehnüchtige Wehmuth nachklingt, die noch nicht wagt, sich dem Glücke ganz hinzugeben. Wer kann das, zumal nach dem geisterhaften Eintritt des *H-dur* im Orchester *pianissimo*, der vor jedem Uebermuth warnt, verkennen? Wer hört nicht in den letzten Tacten des Tutti, wiederum *dolce* bezeichnet, in derselben Figur und Betonung die Rückkehr zu den süßen Tönen des Trostes und der innig freudigen Zuversicht, welche die unmittelbar vorhergehenden Tacte (die herabsteigenden Sechszehntel-Läufe nach *d* und der schroffe Absprung auf *es*) uns beinahe verkümmert hätten? Und nun denke man sich jenes, wenn es mit dem richtigen Ausdruck wiedergegeben wird, himmlische Motiv durch ein frivoles Tempo zu einer ganz gewöhnlichen Fanfare gemacht! Nein, für solche Missgriffe, welche den Charakter einer ganzen Tondichtung umstossen, ist die so genannte Berechtigung der individuellen Auffassung ein elender Behelf, eine Versündigung an dem Geiste, der aus der Composition vor unserer Phantasie erstehen und von Anfang bis Ende darüber schweben soll. Wir behalten uns vor, an anderer Stelle unsere Ansicht über den Vortrag der Beethoven'schen Concerte in *G-dur* und in *Es-dur* ausführlicher zu entwickeln und, wenigstens so viel an uns liegt, dem Untergange dieser reichen Goldwerke unter dem Raubbau der modernen Virtuosen zu steuern.

Mendelssohn's Sinfonie-Cantate „Lobgesang“ wurde mit grosser Präcision und mit Schwung ausgeführt. Die Solo-Parteien, gesungen von Fräul. Charlotte Beste aus Bremen (1. Sopran), Fräul. Saardt und Herrn A. Pütz, waren genügend besetzt, besonders erfreulich wirkte der angenehme Tenor des letzteren. Fräul. Beste, so viel wir wissen, ebenfalls eine Dilettantin, ist im Besitze trefflicher Mittel; ihre volle, reine und egale Sopranstimme ist eine schöne Begabung, die bei fortgesetzter sorgfältiger Cultur reiche Frucht tragen wird, zumal wenn die Tonbildung dermaassen fortgeschritten sein wird, dass sie im Stande ist, den Klang je nach den verschiedenen Empfindungen zu nuanciren und die Aussprache der Worte nicht darunter leiden zu lassen. In dem Vortrage der Arie aus Elias: „Höre, Israel“, hatte die junge Dame besonders im Allegro recht gute Momente.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Das Schiller-Fest wird hier vom 9.—11. November auf folgende Weise begangen werden: Am 9. im Theater unter Leitung des Herrn Directors L'Arronge Festspiel, gedichtet von Dr. Bernays in Bonn; Wallenstein's Lager; die Glocke, Declamation und lebende Bilder. — Am 10. im grossen Gürzenichsaale zweites Gesellschafts-Concert, Prolog von Wolfg. Müller, Cantate von L. Bischoff, für Soli, Chor und Orchester componirt von Ferd. Hiller; Ouverture zu Don Carlos von F. Ries; zum Schluss die neunte Sinfonie von Beethoven. — Im Theater: Wallenstein's Tod. — Am 11. im Gürzenichsaale declamatorisch-musicalische Feier: Prolog von Gustav Pfarrius; Hymnus an die Künstler von F. Mendelssohn-Bartholdy durch den kölnen Männergesang-Verein; Declamation, Scene aus Don Carlos u. s. w.; in der zweiten Abtheilung: Schiller's Glocke, für Soli, Chor und Orchester componirt von A. Romberg; zum Schluss: Epilog zur Glocke von Göthe. — Festmahl.

Mülheim a. d. Ruhr, 24. October. Es gereicht mir zur Freude, Ihnen von der Aufführung des Oratoriums „Die Zerstörung Jerusalems“ Mittheilung machen zu können. Dem Herrn Musik-Director Engels gebührt die dankbare Anerkennung, dieselbe ins Werk gesetzt zu haben. Die gemischten Gesang-Vereine zu Duisburg und Mülheim, unterstützt von den dortigen Capellen, und der Gesang-Verein zu Essen, in Verbindung mit der Bergcapelle, hatten die Ausführung übernommen. Der gefeierte Componist des Oratoriums, Herr Capellmeister Hiller, war der freundlichen Einladung gefolgt, die Leitung des Ganzen zu übernehmen. Derselbe wurde mit stürmischem Jubel empfangen und sah sich an der Spitze eines Chors von etwa 60 Damen und 40 Herren, so wie einer vollständig besetzten Capelle von einigen dreissig Musikern. Schon in der am Samstag Statt gefundenen General-Probe fand sich derselbe bewogen, seinen Dank für die rege Theilnahme an seinem, wie er es nannte, Jugendwerke und für dessen exacte Ausführung zu erkennen zu geben. Bei der Aufführung selbst mochte die Zuhörerschaft, welche aus nah und fern herbeigekommen war, wohl 400 Personen zählen, und auch diese spendete reichen Beifall. Es ist hier nicht am Platze, den Vorträgen ins Detail zu folgen, aber wir können uns nicht enthalten, daraus Einzelnes hervorzuheben. Die Bekanntschaft mit der gewaltigen und erhebenden Instrumentirung und der eine Epoche in der Musik bezeichnenden dramatischen Auffassung des Oratoriums setzen wir voraus und gedenken des Herrn Scholl, welcher in seinem vollen Bariton den Jeremias vortrefflich und sicher vortrug. Die schöne Stimme der Frau Wiskott sang die Hanna mit dramatischer Färbung, empfindungsvoll. In Herrn Bötticher hörten wir den klagenden, bedrückten König, und wahrhaft ergreifend war: „Ich will an dieses Heiligthumes Stufen“. Die Chamital gab uns Frau Vorster, welche überdies von Frau Wiskott ein Duett übernommen hatte, Herr Steinmetz sang den Achicam, und Beide entzückten sowohl die Zuhörerschaft als auch die Mitwirkenden durch ihre reichen Mittel und durch hohe künstlerische Ausführung. Das Duett „O, wär' mein Haupt ein Thränenquell“ war die Perle des Ganzen, seelenvolle Sphärenklänge. Unter den schön durchgeführten Chören gefielen besonders: „Wie heilig und hehr sind Deine Hallen“, „Wer unter dem Schirme des Höchsten sitzt“, „Heil Nebukadnezar“, die gewaltig und ergreifend; ferner: „Wir zittern vor des Sehers Dräuen“ und „Wir ziehen gebeugt“, welche mit äusserst zarter Behandlung und sicherem Staccato vorgetragen wurden. Weniger sicher war der schwierige Chor: „Ha, wir haben sie vertilgt!“ — Der Meister erhielt noch durch Ueberreichung eines Lorberkranzes eine besondere Anerkennung, welche die Zuhörerschaft theilte. Der Abend wurde in heiterer Geselligkeit durch Tanz beschlossen, wozu ein reicher und besonders schöner Damenkreis einlud.

Kassel. Am 22. October, Abends halb zehn Uhr, ist Dr. Louis Spohr gestorben, nachdem er am 19. von einem Schlaganfall getroffen worden. Er war am 5. April 1784 zu Braunschweig geboren; seit 1822 bekleidete er in Kassel die Stelle eines Hof-Capellmeisters und General-Musik-Directors.

Frankfurt a. M. Fräulein Francisca Veith ist aus ihrem Engagement beim Hoftheater in Kassel geschieden, nachdem sie mit dem Baritonisten Rübsamen daselbst ein Engagement anderer Art, gewöhnlich Verlobung genannt, geschlossen. Hier ist sie bereits in mehreren Rollen wieder aufgetreten und mit ungewöhnlichem Beifall, namentlich als Amine, aufgenommen worden.

In Potsdam ist der Musik-Director und Organist Joh. Christian Schärtlich am 30. September, 70 Jahre alt, gestorben. Er war zu Dresden 1789 geboren, sang im Kirchenchor, war dann Schüler des Lehrer-Seminars unter Dinter's Direction, machte gründliche musicalische Studien und kam 1817 an die Haupt Elementarschule zu Potsdam, in welcher Stadt er sich nach und nach als Organist,

Dirigent des liturgischen Chors der Garnisonkirche und seit 1844 des Männergesang-Vereins einen ausgebreiteten Wirkungskreis schuf. Bei seinem fünfzigjährigen Jubiläum erhielt er den Rothen Adler-Orden vierter Classe. Von seinen Liedern haben viele eine grosse Popularität durch die Männergesang-Vereine erlangt.

Paris. Mehrere Journale haben von unübersteiglichen Schwierigkeiten gesprochen, die sich der Einführung der vom Ministerium verordneten Normalstimmung entgegenstellten. Diese Schwierigkeiten sind einer ersten Prüfung unterzogen worden, und ihre Lösung steht bevor.

Theodor Parmentier ist von hier nach Toulouse abgereist, wohin ihn sein Beruf als Adjutant des Marschalls Niel ruft. Seine militärische Laufbahn hat ihn bis jetzt nicht zurückgehalten, auch als Musiker und musicalischer Schriftsteller zu wirken. Seine Gattin, Therese, geb. Milanollo, hat sich vor der Abreise noch einmal im Salon der Madame Behr hören lassen. Die berühmte Künstlerin entzückte durch den Vortrag eines Adagio von Vieuxtemps, mehrerer Stücke eigener Composition, eines glänzenden Rondo und eines einfachen Wiegenliedes von Cuvillon.

Bei dem Schiller-Feste am 10. November, Abends 8 Uhr, im *Cirque de l'Impératrice* in den *Champs Elysées* werden vorkommen zwei neue Compositionen von Meyerbeer (ein Marsch und eine grosse Cantate), eine Festrede, der Festgesang an die Künstler von Mendelssohn und der letzte Satz der neunten Sinfonie von Beethoven. Padeloup (der Dirigent der *Société des jeunes Artistes du Conservatoire*) wird die Masse der 500 Mitwirkenden (Chor und Orchester) leiten. Der Reinertrag ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt. [Hoffentlich doch für die Schiller-Stiftung!] Eintrittsgeld zu 10, 5 und 2 Francs.

Der Neubau eines Theaters für die grosse Oper ist entschieden; es soll in achtzehn Monaten fertig sein.

Die Oper Orpheus von Gluck wird einstudirt; Madame Viardot wird den Orpheus singen.

London. Der Earl von Westmoreland, Peer von England, früher k. grossbritannischer Gesandter in Berlin und in Wien, ist auf seinem Landsitze in Northamptonshire, 76 Jahre alt, gestorben. Er war ein thätiger Musikfreund und kein schlechter Componist; er schrieb Opern und Kirchenmusik. Sieben Opern, sechs Cantaten, eine Messe und mehrere Motetten zeugen von seiner ausserordentlichen Thätigkeit im musicalischen Berufe. Er ist Gründer der Akademie der Musik, der Vocal-Association u. s. w. Die Kunst und die Künstler haben an dem edeln Lord eine grosse Stütze verloren.

B e r i c h t i g u n g .

In dem Artikel I. über A. Schindler's Biographie Beethoven's (in Nr. 43) ist S. 342 statt „den 28. October 1844“, zu lesen **1834**. Der Fehler stammt aus dem Vorworte des Buches S. X her, wo er leider, wie so manche andere Druckfehler in dem Buche, unberichtigt geblieben ist.

Im Auftrage des Verfassers der Biographie.

Ankündigungen.

NEUE MUSICALIEN

im Verlage

von

WILHELM BAYRHOFER in DÜSSELDORF

Baumeister, F. A., Op. 6, Phantasie für Pianoforte über das Lied:

„Wenn Silberthau die Blume küsst“, 2. Aufl. 20 Sgr.

Dessoff, F. O., Op. 1, 6 Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. 22½ Sgr.

Nr. 1. Frühlingsgedränge von N. Lenau. Nr. 2. Allnächtlich im Traume seh' ich dich, von H. Heine. Nr. 3. Das kranke Mädchen, von R. Reinick. Nr. 4. Gruss von F. Dahn. Nr. 5. Vöglein, wohin so schnell? von E. Geibel. Nr. 6. Abschied von F. Dahn.

van Eyken, J. A., Op. 30, 5 Lieder von Karl Siebel für eine Singstimme mit Pianoforte. 17½ Sgr.

Nr. 1. Wie der Frühling kommt. Nr. 2. Sie sass am Rebenfenster. Nr. 3. Abend. Nr. 4. Flog ein bunter Falter. Nr. 5. Sonnabend.

Forberg, Friedr., Op. 4, Graziosa. Salonstück f. Pianof. 10 Sgr.

Knappe, W. A., 3 deutsche Lieder (vierstimmiger Männerchor). Partitur und Stimmen. 15 Sgr.

Partitur apart 5 Sgr.

Stimmen apart, à 2½ Sgr., 10 Sgr.

— — Op. 5, 3 Lieder f. Männerchor. Part. u. St. 1 Thlr. 12½ Sgr. Partitur apart 12½ Sgr.

Stimmen apart 1 Thlr.

Nr. 1. Der Ritter am Rhein von E. Geibel. Nr. 2.

Maid Athens von Lord Byron. Nr. 3. Der Krieger von G. Scheurlin.

Michels, C., Op. 3, 5 Gedichte von Karl Siebel für eine Singstimme mit Pianoforte. 22½ Sgr.

Nr. 1. Wanderlied. Nr. 2. Dem Monde und den Sternen. Nr. 3. Lustige Leut'. Nr. 4. Verschmähte Liebe. Nr. 5. Nun wollen die Sterne schweigen.

Reinecke, C., Op. 53, 6 Lieder für tiefe Stimme m. Pfte. 22½ Sgr.

— — Dieselben Heft I. und II. à 12½ Sgr.

Nr. 1. Volkslied (Blickst du mich an) von Karl Siebel. Nr. 2. Warnung von Karl Siebel. Nr. 3. Wanderlied von Karl Siebel. Nr. 4. Winter von Karl Siebel. Nr. 5. Lob der Freundschaft von Simon Dach. Nr. 6. Einladung von A. Kaufmann.

— — „Am Felsenborn“ für Sopran mit Pianoforte aus den Waldliedern von G. Pfarrus. 5 Sgr.

— — Dasselbe arr. vom Componisten für Alt. 5 Sgr.

Schauseil, W., Op. 1, Capriccio für Pianoforte. 15 Sgr.

— — Op. 2, Abschied von O. Roquette für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen. 10 Sgr.

Partitur apart 5 Sgr.

Stimmen apart 5 Sgr.

Seiss, Franz, La danse des Elfes, 2. étude für Pianoforte in B. Mit verziertem Titel. 12½ Sgr.

Tausch, Jul. (städt. Musik-Director zu Düsseldorf), Op. 5, Heft 1. 3 Lieder für Männerchor. Part. u. St. 1 Thlr. 10 Sgr. Partitur apart 15 Sgr.

Stimmen apart 25 Sgr.

Nr. 1. Rheingruss von Th. Creizenach. Nr. 2. Nachtlied zur See, nach dem Englischen von Ferd. Freiligrath. Nr. 3. Käferlied von R. Reinick.

Wunderlich, Jul., Op. 34, 3 Lieder für Bass mit Pianof. 15 Sgr.

Nr. 1. Venetianisches Ständchen. Nr. 2. Am Bache.

Nr. 3. Du fragst, ob ich dich liebe.

— — National-Polka für Pianoforte (als Einlage zum „Artesischen Brunnen“). 5 Sgr.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.